


# Freies Christentum

## Auf der Suche nach neuen Wegen



Plädoyer für eine  
neuere liberale  
Theologie

Von Schwarzen Löchern,  
frühen Galaxien, außer-  
irdischem Leben und der  
Sinnfrage des Menschen

# Freies Christentum

## Auf der Suche nach neuen Wegen

PLÄDOYER FÜR EINE NEUERE LIBERALE THEOLOGIE

### Inhalt

Wort des Schriftleiters: Krieg und Kirche	85
Martin Schmuck: Deus absconditus? Plädoyer für eine erneuerte liberale Theologie	87
Kurt Bangert: Schwarze Löcher und die frühesten Galaxien	96
Thorsten A. Leppek: Was ist der Mensch? Aliens im Weltraum Gottes?	100
Buchbesprechungen	105
Leser-Echo	107
Informationen	110
Termine	112
Einladung zur Mitgliederversammlung	III

### Bezugspreis und Mitgliedschaft

Das Jahresabonnement dieser Zeitschrift beträgt 22 € (Einzelhefte 3,70 €). Die Mitgliedschaft im Bund für Freies Christentum beträgt 45 € p.a. und beinhaltet die Zeitschrift und den Jahresband.

### Präsident des Bundes

Professor Dr. Werner Zager  
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms  
E-Mail: [dwzager@t-online.de](mailto:dwzager@t-online.de)

### Geschäftsführung und Geschäftsstelle

Karin Klingbeil  
Felix-Dahn-Straße 39  
70597 Stuttgart  
Telefon 0711 / 762672 (vormittags)  
Fax 0711 / 7655619  
E-Mail: [info@bund-freies-christentum.de](mailto:info@bund-freies-christentum.de)  
Website: [www.bund-freies-christentum.de](http://www.bund-freies-christentum.de)

### Schriftleitung und Layout

Kurt Bangert  
Mondorfstraße 39  
61231 Bad Nauheim  
Telefon 06032 / 92 52 050  
E-Mail: [kontakt@kurtbangert.de](mailto:kontakt@kurtbangert.de)

### Autoren

PD Dr. Martin Schmuck  
Karl-Glöckner-Straße 21  
35394 Gießen

Dr. Thorsten A. Leppek  
Am Linsenberg 6  
61352 Bad Homburg

### Druck:

DCC Kästl,  
Schönbergstraße 45-47  
73760 Ostfildern

# Wort des Schriftleiters

---

## KRIEG UND KIRCHE

Es gehört zu den erschreckenden Umständen der modernen Medienlandschaft, dass wir uns – nach nunmehr vier Monaten, die der Ukraine-Krieg bereits andauert, – an die täglichen Meldungen von Artillerie-Angriffen, zerstörten Wohnblöcken und unschuldig getöteten Menschen beinahe schon zu gewöhnen begonnen haben. Die Meldungen sind von solch unerträglicher Repetition, dass wir am liebsten abschalten, um uns unsere Feierabendlaune nicht zu verderben. Traurige Tatsache ist, dass ein Ende des Krieges nicht absehbar ist. Die Appelle an Präsident Putin, den unprovzierten Angriffskrieg zu beenden, verhallen ungehört. Selbst Frankreichs Präsident Macron und Bundeskanzler Scholz vermögen Putin nicht zum Einlenken zu bewegen. Die Ukrainer spotten vom „Makronieren“, womit sie das stundenlange und gleichwohl ergebnislose Palavern Macrons mit seinem russischen Amtskollegen meinen. Soll man mit einem rücksichtslosen, imperialistischen Kriegsverbrecher überhaupt noch reden?, fragen manche Beobachter. Ja, man dürfe den Gesprächsfaden nicht abreißen lassen, entgegen andere. Jüngst hat sich Putin mit Zar Peter dem Großen verglichen

und damit durchblicken lassen, dass es ihm weniger um russische Sicherheitsinteressen als um die Wiederherstellung eines russischen Großreiches zu tun ist. Putin denkt also in Kategorien des 19. Jahrhunderts, und das will sagen: Er denkt als absolutistischer Großimperialist. Hätte er nach dem Fall der Mauer und dem Zusammenbruch der bankrotten Sowjetunion – statt einen ausbeuterischen und kleptokratischen Staatskapitalismus aufzubauen, der jede kritische Meinungsäußerung unterdrückt, – ein wirklich demokratisches und freiheitsliebendes Russland angestrebt, die Ukraine und andere Nachbarstaaten hätten keine Angst vor dem russischen „Brudervolk“ haben müssen.

Wir fragen: Wie stellen sich die Kirchen zum Ukraine-Krieg? Sie fordern, mit Recht, eine sofortige Beendigung der Invasion, die Beachtung des Völkerrechts sowie Friedensbemühungen aller Beteiligten. „Als Christen glauben wir, dass Frieden möglich ist und verschlossene Türen wieder geöffnet werden können“, ließen die EKD-Ratsvorsitzende Kurschus und Bischof Bätzing in einer gemeinsamen Erklärung verlauten. In einer weiteren Erklärung

der EKD vom 24. März hieß es: „Auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus sind wir zutiefst davon überzeugt, dass Frieden letztlich nicht mit Waffengewalt zu schaffen ist.“ Und weiter: „Eine künftige Friedensordnung braucht mehr als militärische Gewalt und Abschreckung: sie braucht globale Gerechtigkeit, sie braucht Klimagerechtigkeit, sie braucht eine verbindliche Rechtsordnung, die die Zivilgesellschaft stärkt, die Menschenrechte sichert und auch für Großmächte gilt.“

Krieg ist mit dem Evangelium nicht vereinbar. Wer dennoch den Krieg befürwortet oder sich gar daran beteiligt, kann sich nicht auf Jesus und sein Evangelium berufen. Er wird vielmehr Buße tun müssen und um Vergebung bitten – für sich und den Feind. Als Christen stehen wir für friedliche und gewaltfreie Konfliktlösungen, für Feindesliebe und den Ausgleich von divergierenden Interessen, für Freiheit und soziale Gerechtigkeit sowie für einen dauerhaften Frieden.

Aber christlicher Friedenswille und Pazifismus können nicht in jedem Fall zur politischen Handlungsmaxime erhoben werden, wenn Frieden, Freiheit und das Völkerrecht von imperialistischen Kriegstreibern bedroht werden. Deshalb muss die Diskussion um Kriegsbeteiligung und Waffenlieferungen *politisch* geführt werden. Manche haben – vielleicht zu Recht – Angst davor, durch eigene Beteiligung einen Welt- und

Atomkrieg heraufzubeschwören. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen. Aber auf dem Spiel steht nichts weniger als die freiheitliche Ordnung Europas. Was ist sie uns wert? Den Ukrainern ist sie es wert, notfalls ihr Leben dafür herzugeben. Präsident Macron und manche deutschen Bedenkensträger wollen dem russischen Präsidenten eine vernichtende Niederlage in der Ukraine ersparen und halten sich mit Waffenlieferungen zurück. Nichts sei gefährlicher als ein in die Enge gedrängter Putin, heißt es. Ich sage: Nichts ist gefährlicher als ein Putin, der schalten und walten kann, wie er will! Es gilt ihm das tödliche Handwerk zu legen! Hoffen wir, dass es gelingt.

Mit meinem Beitrag im letzten Heft (Nr. 3/Mai-Juni) über „Die Offenbarung Gottes“ habe ich offenbar eine Diskussion angestoßen. PD Dr. Martin Schmuck hat ihn in seinem anspruchsvollen Artikel einerseits gelobt, um dann andererseits eine schwere Kritik anzumelden. Ob sie berechtigt ist, darf dem Leser überlassen bleiben. Vgl. dazu auch das Leser-Echo.

Dann darf ich auf die zwei Beiträge hinweisen, die sich mit gedanklichen Ausflügen ins Universum befassen. Es ist immer wieder erstaunlich, welche Ergebnisse uns die Raumforschung offeriert. Wir fragen: Welche Bedeutung haben die astrophysikalischen Errungenschaften für unser Weltverständnis und für unser Selbstverständnis? □ Kurt Bangert

# Deus absconditus? Plädoyer für eine erneuerte liberale Theologie

---

Überlegungen zu Kurt Bangerts Aufsatz ‚Die Offenbarung Gottes‘ // Martin Schmuck

**B**angerts Beitrag zur ‚Offenbarung Gottes‘ (Heft 3/Mai-Juni 2022) sollte m.E. Pflichtlektüre für liberale Christ\*innen sein, weil er mit der ‚Offenbarung Gottes‘ nicht nur eine im freien Christentum traditionell kritisch gesehene theologische Vorstellung neu zur Diskussion stellt, sondern dabei auch zwei weitere ‚heiße Eisen‘ anpackt: nämlich die Problematik eines tragfähigen Gottesbegriffs und (damit zusammenhängend) die Frage, wie ein liberales Christentum in der aktuellen theologischen Lage überhaupt noch ein Profil gewinnen bzw. erkennbar bleiben kann.

Dazu stellt er auf gedrängtem Platz und in sehr verständlicher Weise nicht nur die wichtigsten theologischen Programme, Bestimmungen und Unterscheidungen vor, sondern zeigt in diesem Dickicht auch Wege auf, wie sich vor allem die Frage nach einer ‚Liberalen Theologie 3.0‘ vertieft bearbeiten lässt. Bangert meint damit eine liberale Theologie, die jenseits ihrer Begründung im 19. Jahrhundert (Albrecht Ritschl, Adolf von Harnack – liberale Theologie 1.0) und ihrer Weiterentwicklung im 20. Jahrhundert (Ulrich Neuenschwander – liberale Theologie 2.0) „dem maßgeblichen Weltverständnis des 21. Jahrhunderts Genüge tut“<sup>1</sup>. Übrigens

ist es sehr hilfreich, Bangerts Buch ‚*Gott im liberalen Christentum*‘ neben seinen Offenbarungsaufsatz zu legen – insbesondere sein Fazit mit den abschließenden Ausführungen zu „Grundzüge[n] einer *heutigen* liberalen Theologie 3.0“<sup>2</sup>.

Welche Wege sind es, die Bangert aufzeigt? Bangert macht in beiden Texten schnell klar, dass im Blick auf die Gottesfrage für ihn nur ein Weg in Frage kommt: Nicht der Gott des klassischen Theismus, nicht der kosmologisch oder metaphysisch hergeleitete „Ermöglichungsgrund

---

*tum. Vom gnädigen Gott der Reformation zum Posttheismus des 21. Jahrhunderts*, Wiesbaden (Springer VS) 2022.

1 Kurt Bangert, *Gott im liberalen Christen-*

2 A.a.O., S. 439-443.

der Welt“, das „Absolute“ oder das „Sein an sich“,<sup>3</sup> sondern der *deus absconditus*, also das ‚ganz Andere‘ jenseits aller – auch metaphysischer – Bestimmungen, sollte den theologischen Bezugspunkt bilden.<sup>4</sup> Auf dieses Gottesverständnis möchte Bangert auch ein erneuertes liberales Christentum verpflichten.<sup>5</sup>

Manche Vertreter\*innen eines freien Christentums dürfte irritieren, dass sich Bangert dabei immer wieder auf Karl Barth beruft, der eher als Gegner liberaler Theologie bekannt ist. Jedenfalls scheint für Bangert eine ‚liberale Theologie 3.0‘ nur als dialektische Theologie zu funktionieren, die durch die ‚relativierende Rücknahme‘<sup>6</sup> all unserer positiven Aussagen mit dem analogen bzw. metaphorischen Charakter aller Gottesrede ernst macht. Diese Irritation ist allerdings voreilig, denn gerade in dieser Frage sind sich etwa der neoorthodoxe Barth und der eher dem ‚liberalen Lager‘ zuzurechnende Paul Tillich sehr nahe. Zu bedenken ist auch, dass es Schleiermacher war, der (gegen Schellings These von der intellektuellen Anschauung) die „These von der Unerkennbarkeit des

Absoluten“<sup>7</sup> vertreten und somit die lutherische Gottesidee des *deus absconditus* unter den Bedingungen der Neuzeit neu formuliert hat. Dabei ist zu bedenken, dass der Begriff des Absoluten in diesem Zusammenhang gerade nicht als metaphysischer Begriff aufgefasst wird. Darin sind sich auch Schleiermacher und Barth einig, als man bei oberflächlicher theologiegeschichtlicher Betrachtung meinen sollte. Das wird durch Bangert bestätigt, wenn er auf die Bezüge hinweist, die etwa zwischen dem liberalen Theologen Wilhelm Herrmann und Barth bestehen.<sup>8</sup> Auch auf Rudolf Otto („die Erfahrung des Irrationalen“, das ‚ganz Andere‘) lässt sich in diesem Zusammenhang verweisen.<sup>9</sup>

Bangert wäre allerdings kein liberaler Theologe, wenn er nicht davor warnen würde, den Rekurs auf den *deus absconditus* zum Anlass einer strengen Offenbarungstheologie ohne ‚Anknüpfungspunkt‘ zu machen. Bekanntlich ist es Karl Barth gewesen, der mit einem deutlichen ‚Nein‘ Einspruch erhoben hat gegen jeden Versuch, die Wahrheit Gottes im Rückgriff auf anthropologische Gegebenheiten („Religiosität“, religiöse Erfahrungen oder metaphysische Begründungsfiguren zu plausibilisie-

3 Kurt Bangert, Die Offenbarung Gottes. Eine Hommage an Ulrich Neuenschwander, dessen 100. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, in: *Freies Christentum*, 74. Jg., Heft 3, Mai/Juni 2022, S. (60-77) 71.

4 A.a.O., S. 71 ff.

5 Bangert, *Gott im liberalen Christentum* (s. Anm. 1), S. 442 f.

6 A.a.O., S. 443.

7 Jan Rohls, *Philosophie und Theologie in Geschichte und Gegenwart*, Tübingen 2002, S. 443.

8 Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 70.

9 Vgl. auch a.a.O., S. 61.67.

ren. In der Warnung vor dieser Engführung des Offenbarungsbegriffs bewegt sich Bangert durchaus auf der Linie Bonhoeffers, der an Barth ebenfalls diese Verengung kritisiert hat: Hier werde der Ruf zum Glauben angesichts der Offenbarung auf das Motto verkürzt „friß Vogel, oder stirb“.<sup>10</sup>

Damit kommen wir zu Bangerts Wegweisung in der Offenbarungsfrage, in der er den ‚mittleren‘ Weg der religionsphilosophischen Vernunft gegen die radikalen Extreme einer Erfahrungs- oder Offenbarungstheologie stärken möchte. Dies tut er m.E. zu Recht, denn tatsächlich ist jedes historische Dokument eines vermeintlichen Offenbarungsgeschehens interpretationsbedürftig.<sup>11</sup> Allerdings ist auch die „subjektive Gotteserfahrung“<sup>12</sup>, die Bangert im Verweis auf Neuenschwander als hermeneutischen Schlüssel der geschichtlichen Offenbarung anführt,<sup>13</sup> an sich blind. Daher muss, „was erfahren wird, [...] auch dem rationalen Denken verständlich gemacht“

werden<sup>14</sup>. Das Bestehen auf einer rationalen Theologie kann daher als die Signatur eines freien Christentums und einer liberalen Theologie aufgefasst werden, mit der sie auch und gerade in der aktuellen theologischen Lage des Protestantismus Profil zeigen könnte.

Gerade in diesem Zusammenhang tauchen jedoch Zweifel an Bangerts fraglosem Plädoyer für die Gotteskonzeption eines *deus absconditus* auf. Denn im Grunde handelt es sich bei dem *deus absconditus* um ein irrationales Konzept. Der Philosoph Odo Marquard hat darauf hingewiesen, dass es schon im ausgehenden Mittelalter zu einer Transformation des Gottesbegriffs kommt – weg von einem Gott, der metaphysisch als Garant der Ordnung und der Zweckhaftigkeit der Welt bestimmt ist, hin zu einem übervernünftigen Willkürgott.<sup>15</sup> Dies ist das Gotteskonzept der philosophischen Richtung des Nominalismus, das Luther übernimmt und wodurch er bekanntlich in Gegensatz gerät zur (aristotelischen) Schulphilosophie seiner

10 Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*, München 141990, S. 143.

11 Bezüglich des Letzteren vgl. Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 65 f.

12 A.a.O., S. 66.

13 A.a.O., S. 65: „Die Bibel [...] ist vielmehr nur insofern als Offenbarung [...] zu verstehen, als sie Zeugnis ablegt von den vielfältigen und durchaus unterschiedlichen persönlichen und kollektiven Gotteserfahrungen, welche Menschen seit jeher gemacht haben [...]“.

14 A.a.O., S. 62, mit Verweis auf den liberalen Vordenker Ulrich Neuenschwander, *Die neue liberale Theologie. Eine Standortbestimmung*, Bern 1953, S. 38-41. Vgl. Bangert, *Offenbarung Gottes*, S. 66: „Eine liberale Theologie [...] kann weder auf die subjektive Gotteserfahrung verzichten noch auf die Vernunft der Religionsphilosophie.“

15 Odo Marquard, *Der Einzelne. Vorlesungen zur Existenzphilosophie*, hg. v. Franz Josef Wetz, Stuttgart 2013, S. 59 f. u. 62 f.

Zeit.<sup>16</sup> Marquard zeigt auf, dass sich von dort aus geistesgeschichtliche Bezüge herstellen lassen bis hin zu dem ‚ganz Anderen‘ Karl Barths.<sup>17</sup>

Wenn Bangert also gegen Erfahrung und Offenbarungsbehauptungen ein „rationales Korrektiv“<sup>18</sup> fordert, gleichzeitig aber mit Ulrich Neuenschwander daran festhalten will, dass das Irrationale „durch die *ratio* niemals völlig bewältigt werden“<sup>19</sup> könne, dann liegt der Einwand nahe, dass es unmöglich ist ‚to have the cake and eat it too‘: Man kann nicht zugleich rationale Kontrolle wollen und doch der Ratio Grenzen setzen. Zumindest ist die Kontrollfunktion der Ratio dort ausgesetzt, wo man ihr Grenzen setzt. Allerdings lässt sich die Ratio nicht so willkürlich einschränken. Sie muss gegen die Konzeption eines ‚Irrationalen‘ grundsätzlich Einspruch erheben. Zumindest müsste die Ratio hier mit rationalen Mitteln von ihren vermeintlichen Grenzen überzeugt werden.

Gegen solche Ansprüche der Ratio wird nun traditionellerweise behauptet, im Konzept des *deus absconditus* werde die Wirklichkeit

Gottes selbst gegen alles menschliche Bescheidwissenwollen und insbesondere gegen alle Metaphysik zur Geltung gebracht. Das war der Ansatzpunkt Barths: Nicht irgendein Gotteskonzept, nein, Gott selbst sollte gegen menschliches Behaupten und Überzeugtsein, ja gegen alle Kultur als menschliche Produktion von Darstellungen aller Art ins Spiel gebracht werden.<sup>20</sup>

Hierin liegt m.E. hauptsächlich die bis heute andauernde Faszination und Attraktivität der Gotteskonzeption des *deus absconditus*: In der Überzeugung, damit die Wirklichkeit Gottes selbst jenseits aller menschlichen Darstellungsversuche zur Geltung zu bringen. Diese Überzeugung hat zugleich eine ganze Reihe von theologischen Vorteilen, was ihre Attraktivität weiter erhöht:

- Man kann jeden atheistischen Einwand<sup>21</sup> neutralisieren und theologisch nutzbar machen, weil man ja ebenso das Menschlich-Allzumenschliche jeder Gottesrede erkannt hat und Gott ‚immer größer ist‘ als unsere Gedanken über ihn.
- Dies bedeutet auch eine intellektuelle Entlastung, weil die Wahrheit nicht mit den eigenen theologischen Denkbemühungen steht oder fällt, sondern gewissermaßen

16 Vgl. Bangert, *Gott im liberalen Christentum* (s. Anm. 1), S. 8.

17 Marquard, *Der Einzelne* (s. Anm. 15), S. 59 f.

18 Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 67.

19 Neuenschwander, *Die neue liberale Theologie* (s. Anm. 14), S. 40; vgl. Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 67.

20 Bangert, *Offenbarung Gottes*, S. 72; vgl. Bangert, *Gott im liberalen Christentum*, S. 128 f.

21 Vgl. Bangert, *Offenbarung Gottes*, S. 72.



immer schon ‚extra nos‘ garantiert ist. Dies erklärt, weshalb Bangert zwischenzeitlich betonen kann, es käme „gar nicht darauf an [...], wie wir uns ‚Gott an sich‘ vorstellen“, und bezüglich unserer Gottesvorstellungen einen Kulturrelativismus empfiehlt, der alles auf „Prägung“ und „Inkulturation“ zurückführt.<sup>22</sup> Dieser Punkt ist in der Tat nicht zu unterschätzen: Das Konzept des *deus absconditus* ist ein sehr einfaches Konzept und es verspricht, die Beschwernis der philosophisch-theologischen Wahrheitssuche nachhaltig zu reduzieren, hat also einen therapeutischen Effekt.

- Ein weiterer Vorteil: Man kann besondere intellektuelle Demut für sich in Anspruch nehmen, weil man ja die Grenzen alles dessen, was wir über Gott denken, respektiert hat und Gott Gott sein lässt.
- Man kann schließlich direkt anschließen an altbekannte biblische Vorstellungen wie das erste Gebot, alles Festhalten an Gottesbegriffen als Götzendienst brandmarken<sup>23</sup> und damit auch noch besondere Schriftgemäßheit für sich in Anspruch nehmen. Damit lässt sich nach dem Vorbild der Neoorthodoxie Anschluss suchen an den klassischen Biblizismus – wie willkürlich sich das

auch ausnehmen mag angesichts der Erkenntnis der historischen Relativität der biblischen Überlieferung.<sup>24</sup>

All diese Vorteile brechen allerdings schlagartig in sich zusammen durch die schlichte Einsicht, dass auch die Berufung auf den *deus absconditus* zunächst nichts anderes ist als eine menschliche Position zur Gottesfrage unter anderen. Darauf hat schon Tillich in seiner frühen Auseinandersetzung mit Barth hingewiesen: „Der Dialektiker muß einsehen, daß er als Dialektiker eine Position unter anderen hat, die durch keine dialektische Selbstaufhebung aufhört, Position zu sein [...]“<sup>25</sup> Auch die vermeintlich intellektuell demütige immerwährende „relativierende Rücknahme“<sup>26</sup> unserer Gottesauffassungen setzt die ganz undialektische Überzeugung voraus, dass Gott als *deus absconditus* richtig bestimmt sei. Anders gesagt, das Unterfangen eines rein analogischen, metaphorischen Redens von Gott<sup>27</sup> muss scheitern, weil diesem Unterfangen de facto eine Gotteskonzeption zugrunde liegt, die sich begrifflich-propositional – also

24 Vgl. a.a.O., S. 66, mit Verweis auf Neuen-schwander, *Die neue liberale Theologie* (s. Anm. 14), S. 38.

25 Paul Tillich, *Kritisches und positives Paradox*, in: ders., Hauptwerke, Bd. 4: Religionsphilosophische Schriften, hg. v. John Clayton, Berlin / New York 1987, S. (91–116) 92 f.

26 Bangert, *Gott im liberalen Christentum* (s. Anm. 1), S. 443.

27 A.a.O., 442 f.

22 A.a.O., S. 73.

23 Ebd., unter Berufung auf einen Vortrag Karl Barths zum ersten Gebot.

ganz unmetaphorisch – formulieren lässt. Dabei ist auch Metaphysik nicht zu vermeiden, denn selbst dem Gedanken des *deus absconditus* liegt eine metaphysische (nämlich nominalistische, siehe oben) Bestimmung zugrunde, so sehr sich ein radikal als ‚abwesend‘, gleichwohl aber als ‚sich offenbarend‘ konzipierter Gott<sup>28</sup> von klassisch-metaphysischen Begriffen (‚Urgrund alles Seienden‘ etc.) unterscheiden mag. Es ist daher auch aussichtslos, wenn Bangert versucht, mit den klassischen Gottesbegriffen auch noch den von Barth selbst benutzten Gedanken des ‚ganz Anderen‘ oder des Gottes ‚an sich‘ als metaphysisch zu deklarieren und zu verwerfen,<sup>29</sup> denn Bangerts Konzeption bleibt de facto an diese Begriffe gebunden. Denkt man diese Einsicht konsequent zu Ende, so kommt man zu dem Schluss, dass sich die Berufung auf den *deus absconditus*, was die Deutlichkeit der metaphysischen Positionierung angeht, in keinsten Weise vom größten Theismus, ja Fundamentalismus, unterscheidet. Dies zeigt sich nicht zuletzt an Bangerts klarem Votum, auf das Fürwahrhalten eines „mythisch-anthropomorphen Gott[es]“ brauche man theologisch gar nicht mehr näher einzugehen.<sup>30</sup> In der Deutlichkeit dieser Ablehnung des klassischen Theismus, dessen Positionalität und

28 Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 72.

29 A.a.O., 72 f.

30 A.a.O., 71.

metaphysischer Charakter außer Frage steht, zeigt sich, dass auch Bangert eine metaphysische Position vertritt. Dies gilt auch und gerade deshalb, weil sein Neo-Theismus eines *deus absconditus* sich deutlich vom klassischen Theismus unterscheiden lässt.

Aber kann es nicht doch andererseits gute rationale Gründe für die Wirklichkeit des ‚Irrationalen‘ bzw. für die Realität des *deus absconditus* geben? Intuitiv plausibel scheint die unter anderem auch von Kant vertretene erkenntnistheoretische Sichtweise, wonach es eine unleugbare Differenz gebe zwischen der Wirklichkeit an sich und unseren „Wirklichkeitsbeschreibungen“ bzw. „Wahrheitsaussagen“.<sup>31</sup> Damit scheint die theologische Perspektive eines ‚ganz Anderen‘ bereits epistemisch begründet zu sein.

Die mit der Differenz von ‚unseren Wirklichkeitsbeschreibungen‘ und der Wirklichkeit ‚an sich‘ vorausgesetzte Subjekt-Objekt-Spaltung ist aber erkenntnistheoretisch keineswegs unumstritten. An ihr hat beispielsweise der amerikanische Philosoph Charles Sanders Peirce gerade den dabei vorausgesetzten Gedanken eines absolut Unerkennbaren jenseits unserer Darstellungsbemühungen kritisiert.<sup>32</sup> Dagegen

31 Bangert, *Gott im liberalen Christentum* (s. Anm. 1), S. 443.

32 Charles Sanders Peirce, *Wissenschaft, Erfahrung, Gott*, in: ders., *Religionsphilosophische Schriften*, hg. v. Hermann Deuser, Hamburg (Meiner) 1995, S.

steht die in allen Realwissenschaften (Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaften) heute gängige erkenntnistheoretische Konzeption, welche Wahrheit und Wirklichkeit nicht prinzipiell *jenseits* unserer Sätze verortet, sondern Wahrheit und Wirklichkeit zumindest bis auf weiteres mit solchen Sätzen *identifiziert*, die sich bislang im Feuer rationaler Kritik und Prüfung bewährt haben: „Was wir vernünftigerweise als existierend ansehen, ist der Objektbereich, über den die zum gegenwärtigen Zeitpunkt besten Theorien sprechen.“<sup>33</sup> Es macht also epistemisch schlicht keinen Sinn, die Wirklichkeit ‚an sich‘ gegen unsere rationalen Bemühungen um Erfassung dieser Wirklichkeit auszuspielen.

Ein letzter – pragmatischer – Grund, weshalb gerade eine erneuerte liberale Theologie 3.0 vom Gedanken des *deus absconditus* Abstand nehmen sollte: Eine solche Bezugnahme kann in der aktuellen theologischen Landschaft keinerlei Alleinstellungsmerkmal mehr für sich

---

(234–246) 243 f.: „Ein Wort kann nichts anderes meinen als die Vorstellung, die es hervorruft: so daß wir nicht einmal über etwas sprechen können, wenn es keinen erkennbaren Gegenstand gibt. Das Unerkennbare [...] kann nichts anderes sein als ein Unerkennbares [sic!] Erkennbares. Das absolut Unerkennbare ist eine nicht-existierende Existenz. Das Unerkennbare ist eine nominalistische Häresie.“

33 Bernulf Kanitscheider, *Von der mechanistischen Welt zum kreativen Universum. Zu einem neuen philosophischen Verständnis der Natur*, Darmstadt 1993, S. 6.

in Anspruch nehmen. Dieser Begriff mag zur Zeit Luthers und dann wieder in der Epoche Schleiermachers innovativ gewesen sein, in der Zwischenzeit wurde er von der dialektischen Theologie vereinnahmt und lässt sich mittlerweile bis tief in die evangelikale Theologie hinein nachweisen.<sup>34</sup> Freies Christentum würde auf museale Besitzstandswahrung reduziert, wollte es sich darauf versteifen, an der Idee des *deus absconditus* festzuhalten, nur weil diese einst zum Kernbestand liberaler Theologie gehörte.

Wenn also der Gedanke eines *deus absconditus* nicht haltbar ist, welche Alternative gibt es dann für eine erneuerte liberale Theologie, einen vernünftigen Begriff des Absoluten zu entwickeln? Theologisch ist hier zunächst an das Wort Bonhoeffers zu erinnern: „Das ‚Jenseits‘ Gottes ist nicht das Jenseits unseres Erkenntnisvermögens! Die erkenntnistheoretische Transzendenz hat mit der Transzendenz Gottes nichts zu tun.“<sup>35</sup> Eine erneuerte liberale Theologie wird Abschied nehmen müssen von der fixen Idee, Gott zwingend mit etwas (noch) Un-

---

34 Vgl. Arne Bachmann, Zweifelhaft glauben. Ein Glaube, der zweifeln lässt, in: Tobias Faix, Martin Hofmann u. Tobias Künkler (Hg.), *Warum wir mündig glauben dürfen*, Witten 2015, S. 23–27. Vgl. Thorsten Dietz, *Weiter Glauben. Warum man einen großen Gott nicht klein denken kann*, Moers <sup>4</sup>2018.

35 Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung* (s. Anm. 10), S. 141.

verstandenen, rational Unzugänglichem identifizieren zu müssen. Nichts spricht dagegen, dass das, was als Gott verehrt wird, zugleich realwissenschaftlich erforscht werden kann. Dazu kann liberale Theologie auf eine Idee ihres Begründers, nämlich des jungen Schleiermacher, zurückgreifen: Demnach sind Religion und Wissenschaft auf den „gleichen Stoff“<sup>36</sup>, das heißt dieselbe Wirklichkeit des Universums, bezogen. Unterschiedlich ist dabei lediglich die Art der Bezugnahme auf diesen Gegenstand, welche im Falle der Religion existenziell-fühlend, im Falle der Wissenschaft forschend-erklärend erfolgt. Diese Konzeption liefe aus heutiger Sicht darauf hinaus, das Absolute mit dem materiellen Universum identifizieren zu können.

Damit bricht die Frage auf, ob rationales Denken überhaupt in der Lage ist, einen konsistenten Begriff des Absoluten oder Unbedingten zu entwickeln. Immanuel Kant, der bisherige philosophische Gewährsmann des liberalen Protestantismus, hat genau das bestritten. Seine Kritik an den Gottesbeweisen hat bekanntlich keinen anderen Zweck als zu demonstrieren, dass „wir über Gottes metaphysische Existenz keine Aussage machen können“.<sup>37</sup> Erst dadurch

konnte der theologische Rückzug auf ein nichtbegriffliches, metaphorisches Reden von Gott als ‚Idee‘ oder ‚Bedeutungspostulat‘<sup>38</sup> überhaupt seine philosophisch-theologische Karriere machen.

Indes: Kants Sicht auf das Verhältnis von Realwissenschaft und Metaphysik kann aus heutiger Sicht nicht mehr überzeugen. Dies gilt vor allem deshalb, weil sein empiristischer Wissenschaftsbegriff als überholt angesehen werden muss, wonach objektive Erkenntnis und ‚raisonnierendes‘ Denken überhaupt auf das Kategorisieren der Erscheinungen aktual gegebener Einzeldinge beschränkt sei. Vielmehr wird Realwissenschaft heute mehrheitlich als theoretisches Unternehmen aufgefasst, das auf die Gesamtheit der Dinge an sich zielt. Entsprechend ist wissenschaftstheoretisch längst ausgemacht, dass Realwissenschaft metaphysische Implikationen hat, weshalb die metaphysische Forschung nur in enger Kooperation mit ebendiesen Realwissenschaften funktioniert.<sup>39</sup> Dies gilt nicht nur für die ontologischen Fragen nach dem Wesen von Gegenständigkeit, Eigenschaft, Naturgesetz, Raum, Zeit und Kausalität. Auch die im engeren Sinne

36 Friedrich Schleiermacher, *Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern*, Stuttgart 1969, S. 42 [Seitenzahlen nach Erstausgabe].

37 Bangert, *Offenbarung Gottes* (s. Anm. 3), S. 70.

38 Ulrich Barth, *Symbole des Christentums. Berliner Dogmatikvorlesung*, hg. v. Friedemann Steck, Tübingen 2021, S. 124.

39 Vgl. dazu etwa die Artikel in Markus Schrenk (Hg.), *Handbuch Metaphysik*, Stuttgart 2017.

metaphysischen Fragen nach Anfang, Entwicklung und Ende, dem Zusammenhang des Ganzen und dem Grund aller Dinge<sup>40</sup> werden nach wie vor in der Forschung gestellt und lassen sich beispielsweise ohne die Ergebnisse der physikalischen Kosmologie nicht sinnvoll bearbeiten.

Zu Recht weist Bangert darauf hin, dass auf dem Weg der Offenbarung Gottes durch rationales Denken die klassischen Ideen des ‚Urgrundes alles Seienden‘ in die Krise gekommen sind – eben deshalb, weil

40 „Einige Tatsachen verdanken sich anderen Tatsachen bzw. bestehen aufgrund von ihnen“ (Stephan Krämer / Benjamin Schnieder, *Grounding*, in: Schrenk, Handbuch Metaphysik [s. Anm. 39], S. 278). Dieser Sachverhalt wird in der modernen Metaphysik als *grounding* diskutiert, denn „[b]ei der Wirklichkeit handelt es sich um kein bloß amorphes Aggregat von Tatsachen, sondern vielmehr um ein strukturiertes Ganzes, in dem einige Tatsachen Vorrang vor anderen haben“ (ebd.). Insbesondere können „Elementargebilde [...] Hierarchien von strukturaler und funktionaler Komplexität aufbauen.“ (Bernulf Kanitscheider, *Naturalismus, metaphysische Illusionen und der Ort der Seele. Grundzüge einer naturalistischen Philosophie und Ethik*, in: Kath. Akademie in Bayern [Hg.], *Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 1*, 2003, S. 33 f.). Aus den dabei relevanten naturwissenschaftlichen Theorien lässt sich eine metaphysische Wirklichkeitsauffassung formulieren, die einen „Eigenschaftspluralismus“ mit einem „Substanzmonismus“ kombiniert (Mario Bunge / Martin Mahner, *Über die Natur der Dinge. Materialismus und Wissenschaft*, Stuttgart 2004, S. 148).

es „heute naturwissenschaftliche Erklärungsmöglichkeiten für die Entstehung unseres Universums“ gibt und „[v]iele meinen, dass es dafür keines Gottes bedarf“.<sup>41</sup> Es wäre aber ein Fehlschluss zu mutmaßen, dass der rationale Weg der Gottsuche selbst ungangbar geworden wäre, nur weil traditionelle metaphysische Begriffe nicht mehr passen. Begibt man sich innerhalb der wissenschaftlichen Erklärungen des Universums auf die Suche, lässt sich jedenfalls schnell ein Kandidat ausmachen, auf den sich ein moderner Begriff des ‚Unbedingten‘ oder des ‚Urgrundes alles Seienden‘ problemlos anwenden lässt: Es ist die elementare Raumzeit-Materie selbst – sei diese nun unser Universum oder ein Urvakuum als Ermöglichungsgrund vieler Universen –, der sich alle konkreten Bildungen einschließlich des Menschen verdanken. Es käme darauf an, diesem realwissenschaftlich-metaphysischen Zusammenhang auch existenziell-lebensweltlich Rechnung zu tragen.

Für eine erneuerte liberale Theologie, die ihrem freiheitlichen Motto entsprechend ‚auf der Suche nach neuen Wegen‘ ist, sollte es kein Problem sein, jene Wirklichkeit als das Unbedingte und somit Göttliche anzuerkennen und zu verehren, welche nach dem Stand der Wissenschaft als solche angesehen werden sollte. □

41 Bangert, *Offenbarung Gottes* (Anm. 3), S. 71.

# Schwarze Löcher und die frühesten Galaxien

---

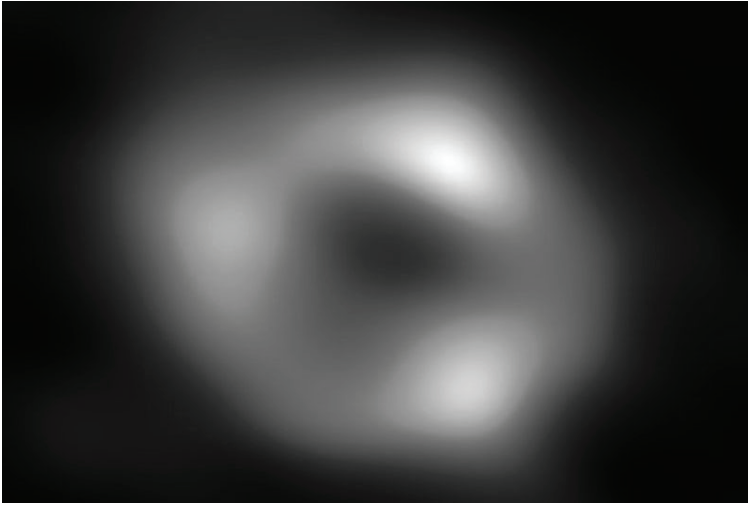
Gedanken über neueste astrophysikalische Entdeckungen und Erwartungen // Kurt Bangert

Vor wenigen Wochen veröffentlichten Astrophysiker das erste Bild des zentralen Schwarzen Lochs in unserer Milchstraße. Weitere revolutionäre Erkenntnisse sind zu erwarten durch das am Weihnachtstag 2021 ins All beförderte James Webb Weltraumteleskop. Es soll in die tiefsten Tiefen des Alls hineinblicken und Leben entdecken. Was bedeuten diese Errungenschaften für unsere Weltanschauung?

Letzten Monat stellten die amerikanische Weltraumbehörde NASA und die European Space Agency ESA das erste Bild des Schwarzen Loches im Zentrum unserer Milchstraße der Öffentlichkeit vor. Genau genommen, war es allerdings kein Foto des Schwarzen Loches selbst, weil man dieses überhaupt nicht fotografieren kann, sondern nur von seiner näheren Umgebung. Für Leser\*innen, die sich in der Astrophysik nicht so gut auskennen: Schwarze Löcher sind stellare Objekte von so hoher Masse und Dichte, dass die enorme Anziehungskraft dieser Objekte alles in sich aufsaugt, was in ihre Nähe gerät: Staubwolken, ganze Sterne, Raketen sowieso; aber auch die elektromagnetischen Wellen des Lichts werden ab einer gewissen Entfernung (dem sog. „Ereignishorizont“, der in diesem Fall die ungefähre Größe der Merkurumlaufbahn hat) hin zum dunklen

Objekt gekrümmt und können nicht mehr entweichen. Vom eigentlichen Schwarzen Loch sieht man also – nichts. Sehen kann man nur Objekte, Staub- und Gaswolken, die noch am Ereignishorizont sichtbar sind, bevor sie auf „Nimmerwiedersehen“ im Schlund des Lochs verschwinden, das möglicherweise nur eine punktförmige Singularität darstellt.

Schon seit Jahren gehen Astrophysiker davon aus, dass es im Zentrum unserer Milchstraße ein Schwarzes Loch gibt, das ca. 4 Millionen Sonnenmassen enthält. Man gab ihm den Namen Sagittarius A\*, weil es sich im Sternbild des Schützen (= engl. *Sagittarius*) befindet. Kenntnis von der Position und den Eigenschaften des Schwarzen Loches hatte man durch die jahrelange Beobachtung von nahen Sternen gewonnen, die mit ungeheurer Geschwindigkeit um das unsichtbare



Das Schwarze Loch Sagittarius A\* im Zentrum unserer Milchstraße (EHA)

Loch herum wirbeln. Aufgrund der Umlaufbahnen und der Umlaufgeschwindigkeiten dieser nahen Sterne konnte man leicht die Masse des unsichtbaren Objekts errechnen. Der Stern S2 beispielsweise erreicht bei seiner Umlaufbahn um das Schwarze Loch eine Geschwindigkeit von 7650 km/Sek. (oder 3 % der Lichtgeschwindigkeit!), ohne jedoch in das Loch abzustürzen. S2 benötigt für seine Umlaufbahn 16 Jahre. Für diese Entdeckung erhielt u.a. der in München lehrende Reinhard Genzel den Nobelpreis für Physik.

Sagittarius A\* ist 27.000 Lichtjahre von unserer Erde entfernt. Wie lange bräuchte eine Raumsonde, um dorthin zu gelangen? Legt man die Geschwindigkeit der schnellsten Raumsonde zugrunde,<sup>1</sup> so würde

<sup>1</sup> Die schnellste Raumsonde bisher war die *Parker Solar Probe* der NASA, die eine Geschwindigkeit von 300 km/Sek. (oder 0,1 % der Lichtgeschwindigkeit) erreichte.

diese Sonde 27 Millionen Erdenjahre benötigen, um Sagittarius A\* im Zentrum unserer Milchstraße einen nicht ungefährlichen Besuch abzustatten.

Das Foto des Schwarzen Loches (bzw. seiner Umgebung), wie es kürzlich vorgestellt wurde, verlangte ein hohes Maß an präziser Beobachtung und Kooperation. Aufgrund seiner großen Entfernung erforderte die Aufnahme den Einsatz eines Radioteleskops von der Größe der Erde. Um ein solches zu simulieren, wurden mehrere Radioteleskope auf vier Kontinenten zusammengeschaltet, die in monatelanger Observation schlussendlich das Bild zuwege brachten. Das Bild lässt also erkennen, wie die Lichtstrahlung von erhitzten Staub- und Gaswolken um das Schwarze Loch herumgekrümmt werden, bevor sie in den Schlund abstürzen. Damit wurde eine der Vorhersagen Albert Einsteins einmal mehr bestätigt, der



die Schwerkraft im Wesentlichen als Raumkrümmung definiert hatte.

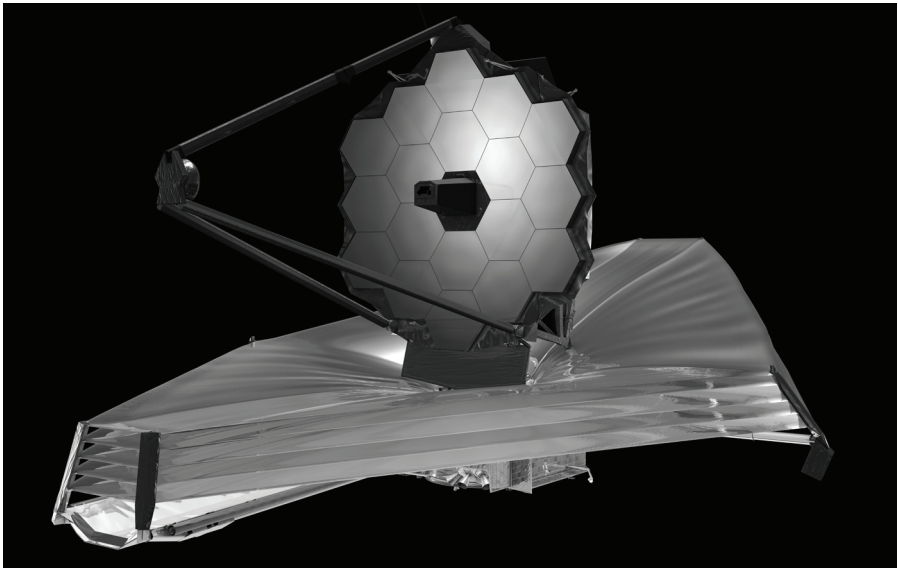
Wer einmal geglaubt hatte, dass Gott seinen himmlischen Wohnsitz irgendwo in der Weite des Alls – oder vielleicht gar im Zentrum unserer Milchstraße – habe, der ist inzwischen wohl eines Besseren belehrt worden.

So riesig sich unsere Milchstraße ausnimmt (mit einem Durchmesser von mindestens 100.000 Lichtjahren), so winzig muss unsere Heimatgalaxie erscheinen, wenn wir sie mit dem Universum als Ganzem vergleichen. Unsere allernächste Nachbargalaxie „Andromeda“ liegt immerhin schon 2,5 Millionen Lichtjahre von uns entfernt. Besagte schnellste Sonde würde also, um Andromeda zu erreichen, 2,5 Milliarden Jahre benötigen – etwas zu lange, wie mir

scheint, um auf einen Bericht der Ausflügler zu warten.

Von ganz anderen Dimensionen reden wir jedoch, wenn wir reflektieren, was wir vom „James Webb Space Telescope“ (JWST) zu erwarten haben. Hatte das berühmte Hubble-Teleskop entfernte Objekte im Bereich des *sichtbaren* Lichtspektrums fotografiert, so wird das JWST hauptsächlich Objekte im *infraroten* Bereich zu fotografieren suchen. Das am 25. Dezember 2021 mit einer europäischen Ariane-Rakete ins Weltall beförderte Teleskop besteht aus insgesamt 18 vergoldeten Spiegeln, die oben im All auseinandergeklappt wurden und seither akribisch aufeinander abgestimmt werden mussten, damit sie scharfe Bilder ergeben. Dass das neue Weltraumteleskop bislang einwandfrei funktioniert, ist an sich

James Webb Weltraumteleskop (NASA): jeder der 18 Spiegel ist 1,34 m im Durchmesser





schon ein menschliches und technologisches Wunder. In den nächsten Monaten und Jahren wird JWST bis in die tiefsten Tiefen des Alls blicken, um an der Grenze unseres sichtbaren Universums die Bildung der allerersten Sterne und der frühesten Galaxien zu fotografieren, deren Licht seit rund 13,5 Milliarden Jahren zu uns unterwegs ist. – Das JWST soll noch weitere wichtige Aufgaben erfüllen, etwa die Suche nach außerirdischem Leben auf sogenannten „Exoplaneten“, also Planeten in benachbarten Sonnensystemen, die der Erde ähnlich sind und sich in einer habitablen Zone (nicht zu heiß, nicht zu kalt) befinden. Man wird deren Biochemie analysieren, um Rückschlüsse auf vorhandenes Leben vornehmen zu können.

Wie ist dieses mysteriöse Universum entstanden? Durch einen Urknall, eine Ur-Singularität, eine Quantenfluktuation im Vakuum, sagen uns die Kosmologen und Quantenphysiker. Aufgrund der heutigen Ausdehnungsgeschwindigkeit des Universums können wir auf den Urknall zurückrechnen, der vor 13,8 Milliarden Jahren stattgefunden haben muss.

Wohl niemand, der sich mit den zeitlichen und räumlichen Dimensionen unseres Alls und seiner rund eine Billion Galaxien befasst hat, wird sich der Ehrfurcht vor diesem Universum entziehen können. Wie klein und unwichtig muss sich der Mensch vornehmen, der irgendwo in der Weite des Kosmos auf einem winzigen, unscheinbaren Planeten sein kümmerli-

ches Dasein fristet, ohne dass irgend ein „Außerirdischer“ Notiz von ihm nimmt. Und da spekulieren manche Kosmologen sogar über viele, ja unzählige viele Universen nach: einem Multiversum, dessen wir freilich nie ansichtig werden könnten. Da bedarf es für uns Menschen wohl eines besonderen Glaubenssprungs, um unsere eigene Bedeutung und den Sinn unseres Daseins aufrechtzuerhalten. Wenn wir theologisch von „Schöpfung“ sprechen, so kann diese heute nicht mehr für eine physikalische Verursachung des Universums stehen, sondern nur bedeuten – vgl. Ps 139,13 f. u. Jer 18,6 –, dass wir als Menschen ganz individuell erschaffen sind, um das zu sein oder zu werden, was zu sein wir – von der potenziellen Urkraft des Universums – bestimmt wurden. Was wir sind oder sein sollen bzw. werden wollen, das wird jedoch nicht nur von der kosmischen und biologischen Evolution bestimmt, sondern mehr noch von unserer Kultur, Erziehung, Bildung, ja von unsern Wünschen, Träumen, Ambitionen, aber nicht zuletzt auch von unseren ethischen Wertmaßstäben und weltanschaulichen bzw. religiösen Vorstellungen. Vor allem gilt es anzuerkennen, dass wir Teil eines größeren Ganzen sind, von dem wir leben und für das wir auch verantwortlich sind: unsere Familie, unsere Nation, unsere Erde, unser Universum. Sich als Gottes Geschöpf zu verstehen, heißt, sich als individueller Mensch seiner Segnungen und seiner Verantwortung für unsere Welt voll bewusst zu werden. □

# Was ist der Mensch? Aliens im Weltraum Gottes?

---

Plädoyer für eine Theologie mit weitem Horizont.  
Ein Impuls // Thorsten A. Leppek

*Was ist der Mensch?* Das ist nicht nur der Titel eines Anthropologie-Büchleins des Theologen Wolfhart Pannenberg (1928–2014), sondern eine unsere ganze Existenz betreffende Frage. *Naturwissenschaftlich* gesehen lässt sich grob sagen, dass der Mensch eine funktionstüchtige Einheit vieler Systeme darstellt. Er ist im Besitz eines Stütz- und Bewegungsapparats, im Inneren mit Organen und dem Nervensystem ausgestattet, und seine Sinnesorgane sind Teil eines Steuerungssystems für wichtige Körperfunktionen.

Über solches Bildungswissen verfügte der Beter von Psalm 8 noch nicht. Und doch scheinen mir auch seine alten Worte darüber, was der Mensch sei, nach wie vor bedenkenswert. Denn sein betendes Fragen nach dem Menschsein des Menschen hing für ihn (noch) aufs Engste mit der Frage zusammen, wie Gott zu seiner Schöpfung und zum Menschen im Besonderen steht. Ergriffen von den unendlichen Weiten des Weltraums fand er Worte, die einem Gotteslob gleichen:

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast ...“ (Ps 8,4)

Dass Gott vieles geschaffen hat, die Atmosphäre und die Weltenmeere, ja die Unendlichkeit des Weltraums, dass Gott auch unser Schöpfer ist, das kann auch heute noch hoffnungsfroh

stimmen, Kraft geben und vielleicht sogar Glück bringen. Der Psalmbeter war jedenfalls davon überzeugt, dass Gott uns Menschen in das Zentrum der Welt gestellt hat:

„... was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan ...“ (Ps 8,5 ff.)

Wenn ich Psalm 8 lese, frage ich mich, ob ich die darin zum Ausdruck gebrachte besondere Stellung des Menschen inmitten der Unendlichkeit des Weltalls teilen kann. Relativiert sich nicht im Angesicht des schwindelerregend großen Universums die Bedeutung des Menschen

in einem von zahllosen Sternen geschmückten Kosmos? Nach dem Motto: *Was ist (schon) der Mensch?*

Solche Fragen können bedrückend sein. Und uns fallen sicher weitere ein: Sind wir Menschen vielleicht nur ein zufälliges, beliebiges Produkt, das aus Chaos entstand? Die heutigen Naturwissenschaften sprechen von Galaxien und schwarzen Löchern, von dem Big Bang und physikalischen Gesetzen, die relativiert oder verändert werden, wenn wir uns in den Makrokosmos, das unermessliche Universum, begeben.

Fordert uns die Wissenschaft, indem sie immer wieder neue Erkenntnisse liefert, im Glauben an unseren Gott heraus? *Und was wäre eigentlich der Mensch, wenn es außer ihm anderswo menschenähnliche Wesen – sogenannte Aliens – gäbe?* Derartige Fragen treiben mich um, seitdem ich vor ein paar Jahren im Sommerurlaub auf Fuerteventura ein Buch las, das sich ausführlich mit dieser Thematik beschäftigt. Es stammt von dem Münchner Professor für Fundamentaltheologie Armin Kreiner und trägt den Titel „Jesus, UFOs, Aliens. Außerirdische Intelligenz als Herausforderung für den christlichen Glauben.“<sup>1</sup>

Von Kreiner erfahre ich, dass seit dem 18. Jahrhundert von Außerirdischen die Rede ist, denen Menschen begegnet sein sollen oder von denen

Menschen Botschaften empfangen haben sollen. Der Möglichkeiten, Kontakt aufzunehmen, werden seither viele genannt und diskutiert. Zeugen wollen Lichterscheinungen bemerkt haben oder auf telepathischem Wege in Kommunikationsprozesse mit Aliens eingetreten sein. Manch einer behauptete sogar, von „humanoide[n] kleinwüchsige[n] Wesen mit großen birnenförmigen Köpfen und mandelförmigen Augen“<sup>2</sup> entführt worden zu sein. Solche Ereignisse gehören in den Zusammenhang der angeblichen Sichtung von Ufos, jenen fliegenden Untertassen, die etwa ab den 1950er-Jahren zunehmend zu einem Gesprächsthema geworden sind und über deren Existenz die (nicht gerade als seriös geltende) „Ufologie“ berät.

Was die meisten wahrscheinlich nicht über die Ufo-Wissenschaft wissen: Sie wird manchmal auch dazu benutzt, ein zeitgemäßes Gottesbild zu entwerfen. Es gibt da etwa die „Vorstellung von einem Gott, der auf Hightech-Ausrüstung angewiesen sein soll, um in der Welt handeln zu können. Diese Art von Gottheit erinnert eher an eine Mischung aus Captain Kirk und Darth Vader mit einem Schuss Meister Yoda. Dieser Gott bzw. seine Boten müssen beispielsweise irgendeine ominöse Antigravitationskraft aktivieren, um die Israeliten trockenen Fußes durch das Rote Meer zu geleiten [...]“<sup>3</sup> Ar-

1 Armin Kreiner, *Jesus, UFOs, Aliens. Außerirdische Intelligenz als Herausforderung für den christlichen Glauben*, Freiburg i.Br. 2011.

2 A.a.O., S. 69.

3 A.a.O., S. 94.

min Kreiner ist zu Recht skeptisch, ob der christliche Glaube mit einem solchen Science-Fiction-Gottesbild noch glaubhaft wäre. Und umgekehrt kann man auch danach fragen, wie glaubwürdig die Ufologie selbst ist. Am Ende bilden ihre Fachvertreter vielleicht nur, wie Tom Hackney meint, „einen glanzlosen Haufen von ‚Spezialisten‘, dilettantischen Lumpensammlern, Angebern, Halbgöttern, Publicity-Geilen, Mitgiftjägern, Verkorksten, Witzbolden, Wunschenkern, hartgesottenen Esoterikern, verblendeten Seelenmassagisten, Schwachsinnigen, Psychotikern mit aufgerissenen Augen, religiösen Fanatikern und vielen anderen Affen“.<sup>4</sup> Falls das stimmt, wenn alles also hanebüchener Unfug ist, könnten wir genüsslich lachen. Und die Mehrheit der seriösen Wissenschaftler hätte recht mit der Einschätzung, dass sich sämtliche Phänomene mit irdischen Phänomenen erklären lassen.<sup>5</sup>

Ernster zu nehmen als die Ufologie ist da schon die *wissenschaftliche* Suche nach außerirdischer Intelligenz, kurz: SETI (Search for Extraterrestrial Intelligence). Deren Anfänge reichen in die Gründerjahre des Rundfunks Ende des 19. Jahrhunderts zurück. Damals wurden Signale ins All gesendet, um Antworten zu erhalten.

4 A.a.O., 47; zit. nach: Keith Thompson, *Engel und andere Außerirdische. UFO-Phänomene in neuer Deutung*, München 1993, S. 295.

5 Kreiner, *Jesus, UFOs, Aliens* (s. Anm. 1), 51.

Ein solches Vorgehen sei, so Kreiner, nicht ganz ungefährlich. Schließlich wisse keiner, wie Aliens so ticken und mit welchen kognitiven Leistungen sie aufwarten könnten – falls es sie überhaupt gäbe und wir ihnen einmal gegenüberstehen sollten. Unterm Strich sagt übrigens die Astrobiologie, dass zwar keine empirischen Beweise vorlägen für außerirdische Intelligenz, es andererseits aber auch nicht auszuschließen sei, dass es anderswo intelligentes Leben gebe.

Für die Theologie ist auch noch eine weitere Frage interessant: Würde außerirdische Intelligenz den christlichen Glauben ernsthaft herausfordern? Ja, meint Armin Kreiner. Denn es dürften sich gleich mehrere Fragen stellen. Hier zwei Kostproben:

- Würde die Entdeckung außerirdischer Lebewesen nicht die Glaubwürdigkeit des Christentums und anderer Menschheitsreligionen untergraben?
- Hätten Außerirdische Religion? Und wenn ja, würden sie auch an den dreieinigen Gott glauben?

Gerade in der letzten Frage liegt eine besondere Brisanz – gründet christlicher Glaube doch auf dem Heilsereignis in Jesus Christus.

Was aber wäre, wenn es auf anderen Planeten andere Heilsereignisse gegeben hätte oder geben wird? Träfe dies zu, dann wäre das Heil in Christus – die Überwindung des Todes, um das Trennende zwischen Gott

und Mensch zu überwinden – nur eines unter mehreren Heilsereignissen. Für den Fall, dass sich ein derart fundamentales Heilsereignis anderswo nicht ereignet haben sollte (und auch künftig nicht ereignen wird), fragt man sich wiederum, warum es lediglich auf *einem* Planeten (unserer Erde) stattfand und damit nur *einer* (aus der Beobachterperspektive betrachtet) kontingenten Gruppe zugutekommt. Mit den Worten von Armin Kreiner: „Wie um alles in der Welt kann [...] das Heil aller erlösungsbedürftigen Geschöpfe von diesem einen Ereignis abhängen, das sich schon nach irdischen Maßstäben in einem völlig entlegenen Winkel zuge tragen hat?“<sup>6</sup> Müsste es nicht viel eher einen „planet hopping savior“<sup>7</sup> geben, einen von Planet zu Planet hopsenden Heiland, der alle außerirdisch Intelligenten aufsucht, damit ihnen wenn schon kein eigenes Heilsereignis, so doch wenigstens eine angemessene Heilsteilhabe ermöglicht wird?

So abgefahren diese Überlegungen anmuten: Ich finde sie erhellend, weil sie ein wichtiges Merkmal unserer herkömmlichen Theologie aufdecken: Bekundet sich in dem Glauben, dass sich (nur) bei uns auf der Erde das entscheidende Heilsereignis ereignet hat, nicht in Wahrheit eine Perspektive, von der wir eingestehen müssen, dass sie *geozentrisch* und zugleich *anthropozentrisch* ist, also ziemlich stark von unserer eigenen

6 A.a.O., S. 175.

7 A.a.O., S. 28.

Lebenswelt beeinflusst?<sup>8</sup> Ist das nicht eine „kosmische Überheblichkeit“, sich selbst, also den Menschen, derart wichtig zu nehmen, dass wir für ihn eine Sonderstellung im Universum reklamieren? Eine solche Sicht ist doch aus den Weiten des Universums heraus betrachtet geradezu *provinziell*.<sup>9</sup> Oder? Wir haben es möglicherweise mit einem „Skandal der Partikularität“<sup>10</sup> zu tun. Noch einmal Armin Kreiner: „Man stelle sich das Auftreten eines Propheten vor, der einer außerirdischen Zivilisation verkündigt, das entscheidende Heilsereignis habe auf einem zig Lichtjahre entfernten Planeten oder in einer anderen Galaxie stattgefunden. [...] Vermutlich würde ihm seine Botschaft nicht gerade überschwänglichen Zulauf bescheren.“<sup>11</sup>

Spekulationen wie die von Kreiner können meines Erachtens durchaus geeignet sein, das eigene Missionsverständnis kritisch zu hinterfragen. Würden wir die Außerirdischen, sollten wir ihnen jemals begegnen, wirklich mit Bibeln versorgen wollen? Kreiner mahnt diesbezüglich zur Vorsicht: „Sollten die Außerirdischen einen Sinn für Humor besitzen, werden sie auf Missionierungsversuche erheitert reagieren. Andernfalls könnte allerdings Ungemach drohen.“<sup>12</sup>

8 A.a.O., 140.

9 Ebd.

10 A.a.O., S. 148.

11 A.a.O., S. 149.

12 A.a.O., S. 201.

Man mag schmunzeln oder nicht mehr als ein müdes Lächeln für derlei spekulative Unternehmungen übrig haben. Schließlich hat die unseriöse Ufologie mit dazu beigetragen, dass jeder, der von Ufos und Aliens spricht, selbst in Verdacht gerät, unseriös zu sein, worunter natürlich die wissenschaftliche Reputation leiden kann. Armin Kreiner ließ sich dennoch nicht abhalten von seinem Buch – unterstützt wurde er unter anderem von seinem Physiker-Kollegen Harald Lesch. Kreiners Frau riet ihrem Mann hingegen davon ab, die Alien-Thematik in einem Buch aufzugreifen, voller Besorgnis, er könne sich damit schaden und als „übergeschnappt“ bezeichnet werden. Seine Reaktion kam prompt. Er erinnerte seine Frau daran, dass er sich als Theologe ohnehin mit Fragen auseinandersetze, „die vielerorts nicht gerade als Inbegriff von Seriosität gelten“.<sup>13</sup>

Lassen wir dies als „Problemanzeige“ einmal so stehen. Trotzdem stellt sich ja die Aufgabe, dass wir solchen großen Fragen des Menschenlebens wissenschaftlich nachgehen. Selbstverständlich interdisziplinär, in der Sache ernsthaft und durchaus immer auch mit einer Prise Humor. Die Theologie kann dies zum Beispiel in Form der sogenannten *Exotheologie* (von griechisch: *exo* – außen) tun. Diese fragt nach Gott in Verbindung mit der Suche nach außerirdischem Leben.

---

13 A.a.O., S. 7.

Für viele Theologinnen und Theologen ist die Exotheologie noch eine wahre *terra incognita* – unerforschtes Gebiet. Das mag vielfältige Gründe haben. Exotheologie behandelt vermutlich nicht die gegenwärtig drängendsten Fragen. Andererseits mag sie, denke ich, uns auch dann sehr nützlich sein, wenn ein Großteil ihrer Arbeit eher theoretischer und spekulativer Art ist. Denn sie hilft uns Menschen, uns selbst besser in den unendlichen Weiten des Weltenraumes denkerisch zu verorten beziehungsweise im Glauben zurechtzufinden. Vielleicht wäre es schon eine kleine Horizonsweiterung, häufiger über den „Tellerrand“ des irdischen Weltendes hinauszufragen. Ich finde in diesem Zusammenhang die Beobachtung nicht ganz uninteressant, dass Jesus im Matthäusevangelium nicht vom bloßen Himmelreich im Singular, sondern vom Königtum der Himmel im Plural spricht (Mt 3,1).

Die Religion mag eine „Provinz im Gemüt“ (Friedrich Schleiermacher) sein. Das muss aber nicht heißen, den Glauben provinziell zu verengen. Wie wäre es, wenn wir Menschen in all dem, was wir sind, unseren Horizont immer wieder hin zum Weltraum weiteten und dabei all unsere Fragen mit hineinnähmen in jenen Raum, den keineswegs nur Christen als unendlich großen Raum der Gegenwart Gottes begreifen können? *Ist nicht auch das der Mensch – dass er seinen Glauben stets aktuell hält?* □

# Buchbesprechungen

## ✦ Protestantismus der Zukunft

---

Eberhard Martin Pausch, *Offen, links und frei. Bausteine für einen Protestantismus der Zukunft* (Theologische Plädoyers), LIT Verlag: Berlin 2022, 173 Seiten (ISBN 978-3-643-15089-9), kt., 24,90 Euro.

---

In seinem neuen Buch gibt Eberhard Martin Pausch, Studienleiter für Politik und Religion an der Evangelischen Akademie Frankfurt, den ich an dieser Stelle sogleich als neues Mitglied des Vorstands des Bundes für Freies Christentum herzlich willkommen heißen darf, einen guten Einblick in sein eigenes theologisches Denken. Gewidmet ist dieser Band seiner ehemaligen Frankfurter Gemeindepfarrerin und „geistlichen Mentorin“ Elke Klee (geb. 1942) und deren 2013 verstorbenem Ehemann und Journalisten Ernst Klee, die den Autor in besonderer Weise geprägt haben. Während im Buchtitel die Adjektive „offen, links und frei“ Elke Klee gelten, wird Ernst Klee im Vorwort mit dem Prädikat „aufklärerisch“ charakterisiert. Pausch geht es also um einen aufgeklärten, offenen und freien Protestantismus, der in seinem Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Demokratie seiner politischen Verantwortung gerecht zu werden sucht.

In dem vorliegenden Band sind zwölf Aufsätze zusammengestellt, die

in den letzten Jahren entstanden sind. Diese werden folgenden vier Kapiteln zugeordnet: 1. „Linkes Denken: Christsein aus Wahrheit und Vernunft“, 2. „Klassische Leitfiguren der Linken: Karl Marx, Friedrich Engels, Rosa Luxemburg“, 3. „Linke Friedenspolitik: Ohne nachhaltige Entwicklung kein Frieden“ und 4. „Linkes Leitungs-handeln: Kompetenz, Authentizität und Argumente“. Hinzu kommt noch ein 5. Kapitel mit sieben Predigten und Ansprachen, die verdeutlichen, wie ein offenes und freies Denken innerhalb des Protestantismus bzw. der evangelischen Kirche konkret Gestalt annehmen kann.

Um es gleich vorwegzunehmen, „links sein“ bedeutet für Pausch keine ideologische Festlegung, sondern: „für soziale und materielle Gerechtigkeit eintreten, Verantwortung global und international denken, für Frieden und grundsätzliche Gewaltfreiheit eintreten, in alledem eine kritische und selbstkritische Haltung bewahren und – last not least – in einem demokratischen Rahmen für mehr Demokratie streiten“ (S. 6). Ob man das Propagieren und Umsetzen solcher Ideale notwendigerweise mit „links sein“ gleichsetzen muss, sei einmal dahingestellt. Auf jeden Fall steht damit Pauschs Engagement im Kirchen- und Religionspolitischen Beirat der SPD in Hessen in Verbindung.

So reizvoll es sicher wäre, den Gedankengängen der einzelnen Artikel des Buchs zu folgen, möchte ich mich darauf beschränken, gemäß dessen Untertitel die „Bausteine für einen Protestantismus der Zukunft“ zu be-



nennen, die der Autor seinen Leserinnen und Lesern an die Hand gibt:

(1) Um Friede, Verständigung und Versöhnung zu erreichen und damit das Gegenteil eines „Clash of Civilizations“ (Samuel P. Huntington), sollten Religionen, Kirchen und Konfessionen „jederzeit einen offenen, vorurteilsfreien und möglichst konstruktiven Dialog mit anderen Religionen, Kirchen und Konfessionen führen“ (S. 30).

(2) Im Dialog der Kulturen und Religionen kann „Wandel durch Annäherung“ (Egon Bahr) geschehen, womit sich das kirchliche Leitbild des „gerechten Friedens“ verbinden lässt (S. 108 f.).

Einschränkend muss Pausch freilich realistischerweise einräumen, „dass nicht mit jedem Gegenüber eine solche Politik umsetzbar ist. Mit Hitler und Stalin wäre dieses Konzept nicht erfolversprechend gewesen.“ (S. 109) Angesichts des durch nichts zu rechtfertigenden Angriffskriegs gegen die Ukraine müsste man den Namen Putin noch hinzusetzen.

(3) Im Diskurs sowohl mit anderen Religionen und als auch mit Wissenschaften soll sich das Christentum um Annäherung an die Wahrheit bemühen, womit „die Summe aller möglichen wahren Propositionen“, d.h. Aussageninhalte, gemeint ist (S. 34, Anm. 31, S. 48 f.).

(4) Offener Protestantismus und offene Gesellschaften verhalten sich analog zueinander. Wie diese „keinen ausschließenden, exklusiven Charakter“ haben, „demokratisch strukturiert“ sind und eine „liberale Ausrichtung“ aufweisen, zeichnet sich der offene

Protestantismus dadurch aus, dass er „einladend-inklusiv aufgestellt“, „inhaltlich selbstbestimmt“, „religiös in einem prägnanten Sinne liberal“ und folglich „nicht-fundamentalistischer Natur“ ist (S. 52-54).

(5) Entgegen der problematischen Rede von der „Dialektik der Aufklärung“ (Theodor W. Adorno, Max Horkheimer) verdienen die Anliegen der Aufklärung volle Unterstützung (mit Steven Pinker): Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt (S. 66 f.).

(6) In Anschluss und Weiterführung von Platons These, dass die Philosophen im Staat herrschen sollten, sollten in der Kirche „gläubige Philosoph\*innen“ Leitungsfunktionen wahrnehmen, d.h. „Menschen, die ‚gedächtnisstark, belehrbar, hochsinnig, gesittet‘ und ‚der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Tapferkeit, der Besonnenheit verwandt und innerlich verknüpft‘ sind“ (S. 134). – Wie dies zu erreichen ist, bleibt allerdings eine offene Frage.

(7) „Wenn der Protestantismus zukunfts-fähig sein will, ist er auf ‚gute Autorität‘ angewiesen. Also auf eine Autorität, die sich verständlich machen will und auf die Einsichtsfähigkeit der Glaubenden vertraut. Die selbstkritisch und lernbereit auftritt. Die Freiheit erschließt und zugleich Verantwortung einfordert. Gute Autorität braucht Argumente und Authentizität.“ (S. 138)

Eberhard Pausch zeigt in seinem gut lesbaren und zum weiteren Nachdenken anregenden Buch auf beeindruckende Weise, wie sich freies



Christentum mit politischem Engagement verbinden lässt. Auch wenn man nicht gleich religiöser Sozialist bzw. religiöse Sozialistin werden muss, lohnt es sich gewiss, sich mit „klassischen Leitfiguren der Linken“ und mit „linker Friedenspolitik“ – durchaus kritisch – auseinanderzusetzen. Pauschs Ausführungen über „Christsein aus Wahrheit und Vernunft“ und kirchliches Leitungshandeln halte ich für überzeugend, auch für Christenmenschen, die sich selbst nicht als „links“ verstehen.

*Prof. Dr. Werner Zager*

## Leser-Echo

❖ Zum Beitrag von Kurt Bangert, „Die Offenbarung Gottes“, in Heft 3/2022, S. 60-77.

**W**ieso brauchen wir das, dass das göttliche Geheimnis (der Daseinsgrund, die Transzendenz) sich uns offenbart (sich uns bekundet, sich uns erschließt)? Weil wir an das Endliche, die uns umgebende Welt gebunden sind, und „das Ganze“ des Daseins von uns aus nicht begreifen können. Das göttliche Geheimnis, dem sich das Endliche verdankt, ist uns „zu groß“. Wir können es von uns aus nicht fassen. Dazu kommt, wie Kurt Bangert im Anschluss an Ulrich Neuenschwander betont, dass die Welt voller Rätsel, Dunkelheiten, Abgründe ist. Wir bringen all das Schreckliche nicht mit einem uns gütig zugewandten Daseinsgrund zusammen.

Wie Bangert ausführt, können wir göttliche Offenbarung nur im „Glauben“ empfangen. Aus religiös liberaler Sicht muss ein solcher Glaube mit einem vernünftigen Verständnis der Weltwirklichkeit vereinbar (kompatibel) sein. Die Offenbarungs-Erfahrung muss zu einem Glauben führen, der uns einleuchtet, uns gewiss macht, und der uns, mit Bangert, zu einem Lebensvollzug in „Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit“ hilft – dabei soll aber auch die „Wahrhaftigkeit“ genannt werden!

„Offenbarung“, Selbstbekundung, Selbsterweis des Absoluten, Unbedingten muss freichristlich möglichst weit verstanden werden, wie das bei Bangert der Fall ist. So kann man etwa Friedrich Nietzsches Gedanken der „ewigen Wiederkunft“, der ihn bei einem Spaziergang im August 1881 um den Silvaplanner See bei Sils-Maria überfallen hat, der Struktur nach als einer Art Offenbarungs-Erfahrung verdankt verstehen. Das gilt auch für viele Musikstücke, die uns beglückt ahnen lassen, dass nicht alles im bloßen Nichts enden wird.

Bangert schreibt von „drei Möglichkeiten eines sich offenbarenden Gottes“ (S. 71): erstens die überholte Vorstellung eines „Eingreifgottes“, zweitens Gott als „Urgrund alles Seienden“, als „Ermöglichungsgrund der Welt“, und drittens der verborgene Gott, der zum offenbaren Gott wird. Ich will hier aber überholte Gottes-Vorstellungen außen vor lassen und drei Aspekte Gottes unterscheiden:

Erstens ebenfalls den „Urgrund alles Seienden, den „Ermöglichungsgrund der Welt“. Dieser ist „alternativlos“. Er ist gar nicht zu bestreiten. Von nichts

kommt nichts. Es ist dann nur die Frage, wie sich dieser Daseinsgrund zur Welt und speziell zu uns Menschen verhält.

Zweitens das Verhältnis des göttlichen Geheimnisses zur Welt, des Unbedingten zum Bedingten, der Tiefe zur Oberfläche. Ist das so zu verstehen, dass der Daseinsgrund unendlich fern ist und bleibt, nichts also mit Welt und Mensch zu tun hat, die sich ihm doch verdanken? Oder im Sinn des Pantheismus so, dass Welt und Mensch Teil dieses Daseinsgrundes sind, wir Menschen also selbst göttlich sind? Oder im Sinn eines christlichen Pan-en-theismus so, dass der Daseinsgrund alles trägt, uns von allen Seiten umgibt und uns zugleich näher ist, als wir uns selbst sind? Das ist Sache des Glaubens. Aber hoffentlich eines Glaubens, der nicht willkürlich und beliebig ist, sondern möglichst plausibel und lebensnah. So legt es sich für Christen nahe, dass Gott mehr ist als Person und nicht weniger; dass er mehr Geist und Kraft ist als Naturkräfte und Menschen und nicht weniger.

Drittens ist zu fragen nach dem Verhältnis des göttlichen Geheimnisses speziell zu uns Menschen. Das ist wiederum und erst recht eine Glaubensfrage. Gerade hier sind wir auf Offenbarungs-Erfahrung angewiesen. Nach christlicher Überzeugung ist Gott der Wille und die Macht der Liebe. Er ist, was speziell in Jesus von Nazareth deutlich wird, uns gütig zugewandt, und er will, dass wir in „Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit“ und in Wahrhaftigkeit miteinander umgehen, und er verheißt uns über den Tod hinaus Erfüllung im

Reich Gottes. Ein Glaube, der sich das zu eigen macht, sieht trotz aller Sinnrätzel einen letzten guten und bleibenden Sinn im Dasein geben. □

*Pfarrer i.R. Dr. Andreas Rössler  
Oelschlägerstr. 20, 70619 Stuttgart*

✚ Zum Beitrag von Kurt Bangert in Heft 3/2022, S. 60-77: „Die Offenbarung Gottes“

Zu dem langen, inhaltsreichen, informativen Artikel, der mich fesselte, sei ein etwas längerer Leserbrief gestattet. Ich schildere meinen Erkenntnisgewinn, für den ich danke, und sinne dem Gelesenen – hier und da – mit einigen kurzen Gedanken und Einfällen nach.

(1) Als meinen ersten Erkenntnisgewinn wertschätze ich: Jede Religion, oder doch fast jede Religion, geht zurück auf spirituelle Erfahrungen von Menschen, auf ihre Begegnung mit dem „Numinosen“, mit einer größeren, höheren, letztlich unbegreiflichen Macht, mit dem „Göttlichen“ (S. 61: Rudolf Otto, Friedrich Schleiermacher). Mir fällt dazu als deutliche, fast überdeutliche Bestätigung ein: Ohne die überwältigende religiöse Erfahrung des Paulus, sein Damaskus-Erlebnis, hätte es seine Missionsreisen und seine Gemeindegründungen nicht gegeben, wären seine Briefe nicht entstanden – und hätten sich vermutlich nie die christliche Religion und nie die christlichen Kirchen entwickelt.

(2) Kurt Bangert verweist auch auf andere Entstehungsursachen, auf intellektuelles und existenzielles Fragen und Suchen zumal. In der Tat. Der Buddhismus drängt sich mir auf, bietet ein passendes Beispiel. Er entstand aus eher intellektuellem und existenziellem Antrieb, aus der Suche Buddhas nach Befreiung vom Leiden und von Weltverhaftung sowie Befreiung vom Kreislauf der Geburten. Indes, die Große Befreiung hat Buddha nicht intellektuell gewonnen, sondern durch „Erleuchtung“ – durch die Erfahrung, die in tiefer innerer Versenkung sich vollzog: wesensmäßig zugehörig zu Brahman, zu Nirwana, zu der einen einzigen, allumfassenden Wirklichkeit. Dies enthaftete ihn von aller Weltverhaftung. – Genau besehen, war auch hier „Numinoses“ im Spiel: die Begegnung mit dem Numinosum „Brahman – Nirwana“ in der Erleuchtung.

(3) Mein weiterer Erkenntnisgewinn: Religion ist zugleich *Ausdeutung* der grundlegenden spirituellen Erfahrungen – Ausdeutung, die abhängt von der kulturellen und bildungsmäßigen Prägung des und der Ausdeutenden, von ihren Verstehensmöglichkeiten und ihrem Weltbild. Ergänzend wäre zu sagen: Für die Deutung des „Numinosen“ werden Namen gesucht und auch Namen gefunden, Namen wie „Gott“ und „Jahwe“ und „Allah“ – sowie in anderen Religionen andere Namen. – Eine Nachfrage noch zur „Ausdeutung“: Wie wird sie vollzogen? Wer vollzieht sie? Die Geschichte zeigt, wenn ich recht sehe, meist dieses Bild: Menschen der jeweiligen

Kulturkreise – Religionsstifter, Propheten, Priester zumal – entwickeln Gotteslehren und heilige Kulte und vielfältige Rituale. Sie halten in ihren Gotteslehren das für sie Wesentliche und Wichtigste fest – als Gebote/Gottesgebote und Glaubensbekenntnisse, als Heilige Schriften, als Essenz des Glaubens. – Gern folge ich dem, was der Verfasser in seinem Artikel als Essenz unseres christlichen Glaubens herausstellt (S. 68 f.): *Gerechtigkeit, Liebe, Freiheit*, kurz „Menschlichkeit“ – die Menschlichkeit, wie sie sich in Christus zeigte und offenbarte. Wahres Menschsein.

(4) Vielen Dank dem Verfasser für das zitierte Goethe-Gedicht. Es macht mir in bewegender, tiefgründiger Weise einsichtig: Es ist letztlich das Wirken Gottes, ein immerwährendes Wirken der göttlichen Schöpfungsmacht, welches im Menschen Anstoß gab und Anstoß gibt für all sein religiöses Suchen und Ringen. Dies Wirken, wirkend im Menschengestalt durch Jahrtausende hindurch, ließ Glauben und Religion aufkeimen und aufblühen in immer größerer Vielfalt.

Ich schaue noch einmal auf Goethes Worte: „*Ihm [Gott] ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen*“ (die Welt und auch den Menschen – als Teil der Welt), so dass der Mensch in seinem Innern „*nie Gottes Kraft und Geist vermisst*“. – Wie gerne lasse ich mich von diesen Sätzen erfüllen! □

Dr. Jürgen Linnewedel  
Wilhelm-Raabe-Str. 27  
30826 Garbsen-Meyenfeld

# Informationen

## ❖ Karin Klingbeil zum 70. Geburtstag

**A**m 5. Juli darf Karin Klingbeil Ihren 70. Geburtstag feiern. Dazu möchte ich ihr im Namen des Vorstands und der Mitglieder des Bundes für Freies Christentum sehr herzlich gratulieren.

Damit verbindet sich ein großer Dank für ihr vielfältiges Engagement für unseren Bund – und dies bereits über mehrere Jahrzehnte! So leitet sie seit dem Jahr 1998 die Geschäftsstelle, ab 2004 übernahm sie das Amt der Geschäftsführenden Vorsitzenden und von 2006 an versieht sie auch die Aufgabe der Schatzmeisterin. Und als wäre das noch nicht genug, hat sie sich seit diesem Jahr darüber hinaus des Versands der Zeitschrift „Freies Christentum“ angenommen. Dies verdient uns aller besondere Anerkennung.

Die Zusammenarbeit mit Karin Klingbeil gestaltete sich über die vielen Jahre hinweg als sehr angenehm und erfreulich. Dies ist zum einen begründet in ihrer Verlässlichkeit und Kompetenz. Zum anderen trägt entscheidend dazu bei, dass sie mit Interesse und Freude bei der Sache ist und sich immer wieder darum bemüht, ihrem menschlichen Gegenüber jeweils gerecht zu werden. Dies wissen wir nicht nur im Vorstand zu schätzen, sondern sicher auch jedes Mitglied, das einmal mit ihr in Kontakt stand.

Für das neue Lebensjahrzehnt wünschen wir ihr viel Schaffensfreude und -kraft, dazu gute Gesundheit und

Gottes Segen. Ich selbst freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit ihr zum Besten des Bundes für Freies Christentum. □

*Prof. Dr. Werner Zager*

## ❖ Raphael Zager promoviert

**U**nsere jüngste Mitglied im Vorstand des Bundes für Freies Christentum, Raphael Zager, wurde am 24. Mai 2022 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen mit dem Prädikat „summa cum laude“ promoviert. Seine Dissertation trägt den Titel: „Die Bedeutung des Alten Testaments für das Geschichtsdenken Augustins. Eine Untersuchung zu *De civitate dei* XV-XVIII“. Herzlichen Glückwunsch! □

## ❖ 100. Todesjahr von W. Herrmann

**D**er vier Jahre in Halle und dann bis zu seinem Tod in Marburg lehrende Theologe Wilhelm Herrmann wird zur klassischen liberalen Theologie gerechnet. Geboren im Jahr 1846, starb er am 2. Januar 1922. Gehörte Ernst Troeltsch zum linken Spektrum der theologischen Liberalität, so ist Herrmann dem rechten zuzuordnen. Er war von Kant, Schleiermacher, Ritschl und nicht zuletzt auch von Friedrich August Tholuck geprägt, dessen persönlicher Assistent er war. Beliebt war er bei seinen Studenten, und auch Karl Barth fühlte sich aufgrund seiner Liberalität und Frömmigkeit zu ihm hingezogen. Obwohl er sich zur historisch-kritischen Methode bekannte, warnte er auch vor ihr: Wer ihr den kleinen Finger gebe, drohe vom Teufel ganz

vereinnahmt zu werden. Auch die Suche nach dem „historischen Jesus“ sah er kritisch, denn letztlich gehe es nicht um ein historisches Ereignis der Vergangenheit, sondern um den umwandelnden Glauben im Leben der Christen. Der christliche Glaube sei zwar historisch, weil er sich auf Jesus von Nazareth berufe, aber er gründe sich doch vor allem auf die Erfahrung der Gemeinschaft mit Gott, vermittelt durch Christus. Der Christ ist eingeladen, sich mit dem Geist Christi zu verbinden und auf diese Weise die Erfahrung der Vergebung und Erlösung zu machen. Herrmanns Theologie war zugleich liberal und doch evangelisch, ja evangelistisch. (kb) □

#### ❖ 500-jähriges Jubiläum von Luthers übersetztem Neuen Testament

Nach seinem Auftritt vor dem Reichstag und vor dem Kaiser im Jahre 1521 in Worms begann Martin Luther gegen Ende desselben Jahres auf der Wartburg mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments. Zwar gab es schon vorher deutsche Übersetzungen, die aber keinen durchschlagenden Erfolg hatten, weil ihre Sprache für viele schwer verständlich war. Luther orientierte sich an der sächsischen Kanzlei-Sprache, die überall in Deutschland verstanden wurde. Außerdem schaute er „dem Volk aufs Maul“, um möglichst schlicht und verständlich zu schreiben. Nach elf Wochen war er so gut wie fertig. Im September 1522 – also vor 500 Jahren – erschien sein Neues Testament auf der Leipziger Buchmesse. (kb) □

#### ❖ Vor 100 Jahren erschien Barths zweite Auflage seines Römerbrief-Kommentars

Mit seinem Kommentar zum Römerbrief des Apostels Paulus hat der Schweizer Theologe Karl Barth Theologie-Geschichte geschrieben. Die zweite Auflage dieses frühen Werkes ist deshalb von Bedeutung, weil vor allem sie die dialektische Theologie begründete, mit der Barth und seine Freunde die liberale Theologie in die Schranken wiesen. Als Kommentar getarnt, war Barths *Römerbrief* eigentlich eine systematische Aufarbeitung der Schwächen einer liberalen Theologie, die seiner Meinung nach zu anthropologisch-existenziell daherkam und zu sehr auf die geschichtliche Erforschung schielte und auch zu wenig den biblischen Text und die dort offenbarte Botschaft ernst nahm. Als Rudolf Bultmann die zweite Auflage von Barths *Römerbrief* in der Zeitschrift „Die Christliche Welt“ vom 4. Mai 1922 rezensierte, stellte er das Werk mit Schleiermachers *Reden* und Ottos *Das Heilige* auf eine Stufe und beantwortete dann die Frage, wogegen Barth kämpfe: „Gegen die *psychologisierende, historisierende Auffassung der Religion*, die nicht nur in der historischen (sog. liberalen) Theologie eine Rolle spielt oder gespielt hat, sondern in der Theologie und dem modernen Geistesleben überhaupt. Er kämpft gegen allen ‚Erlebnis‘-Kult (wobei ‚Erlebnis‘ als psychisches Faktum oder psychischer Akt verstanden ist), gegen jede Auffassung, die die Religion im Zusammenhang des seelisch-geschichtlichen Lebens verstehen will.“ Barth erteilte auch der Mystik eine klare Absage. Er

bejahte hingegen den Gott, der sich in Christus offenbart hatte. Für Barth konnten historische Erkenntnisse und mystische Erlebnisse keine ausreichende Glaubensbasis sein. Denn die Bibel habe vor allem aufzeigen wollen, wie Gott zum Menschen spricht. Und beim Glauben gehe es darum, sich dem Reden Gottes zu öffnen und es zu befolgen. Spätere Theologen kritisierten Barth für seine Abwertung der Religionsgeschichte und der historisch-kritischen Methode, aber auch dafür, dass er den paulinischen Römerbrief nicht exegetisch genau gedeutet habe. (kb) □

## Termine

### ❖ Jahrestagung des Bundes

Die nächste Jahrestagung des *Bundes für Freies Christentum* findet vom 30. September bis 2. Oktober 2022 in der Ev. Akademie Meißen zum Thema „Christsein im Alltag. Impulse des liberalen Christentums“ statt. Zu den Referenten gehören: Dr. Michael Großmann, Dr. Eberhard Martin Pausch, Dr. habil. Wolfgang Pfüller, Prof. Dr. Hans-Georg Wittig, Raphael Zager, Prof. Dr. Werner Zager und Ingo Zölllich. Im Rahmen der Tagung findet auch die Mitgliederversammlung des *Bundes* statt. Ein Flyer mit ausführlichen Informationen zur Tagung liegt diesem Heft bei. □

### ❖ Regionaltreffen Stuttgart

Das nächste Stuttgarter Regionaltreffen des *Bundes für Freies Christentum* findet statt am Samstag, dem

16. Juli 2022, um 15 Uhr in Stuttgart-Degerloch, Felix-Dahn-Straße 39. Das Thema lautet: „Konvivialismus, ein Modell gegen soziale Ungerechtigkeit“, Referent ist Dr. Ulrich Börngen, Stuttgart. Die weltweite Debatte um die Bewältigung globaler Probleme wurde in den letzten Jahren durch ein Konzept französischer Intellektueller für ein besseres Zusammenleben befördert; die deutsche Version sowie etliche Debattenbeiträge sind auf der Internetseite [www.diekonvivialisten.de](http://www.diekonvivialisten.de) zu finden. □

### ❖ Begegnungstreffen Berlin: „Meet and Greet“

Der *Bund für Freies Christentum* und der Berliner Landesverband der *Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland* treffen sich zum gegenseitigen Kennenlernen und zu Gesprächen über die Gottesfrage in heutiger Zeit am 9. Juli 2022, um 15 Uhr, in der Golgathagemeinde in Berlin, Borsigstraße 5 (Nähe Friedrichstraße). Dr. Katarina Kristinová spricht zum Thema: „Der unsichtbare Gott. Wie neu von Gott reden angesichts der veränderten Welt?“ Der christliche Glaube gerät im abendländischen Kulturkreis immer mehr in Vergessenheit. Gott, ehemals das Wichtigste im Leben, ist kaum noch von existenziellem Interesse. Dieser Zustand wird durch den Gebrauch der traditionellen Begrifflichkeit seitens der Kirche noch erheblich verfestigt. Wie also neu von Gott reden dort, wo die traditionelle Begrifflichkeit versagt und die religiöse Sinnsuche der Hörschaft verfehlt? Welche Worte wählen, welche Sprache sprechen, damit unsere Rede von Gott den Menschen zu denken gibt und sie anrührt? □

# Einladung zur Mitgliederversammlung

An alle Mitglieder des *Bundes für Freies Christentum*

Gemäß § 6 unserer Satzung lade ich die Mitglieder des Bundes für Freies Christentum hiermit zur Mitgliederversammlung ein. Diese findet statt im Rahmen der Jahrestagung 2022 (Thema: „Christsein im Alltag. Impulse des liberalen Christentums“) am Samstag, 1. Oktober 2022, um 19.30 Uhr im Klosterhof St. Afra der Evangelischen Akademie Meißen.

## **Tagesordnung:**

1. Bericht der Geschäftsführung
2. Kassenbericht und Entlastung
3. Veröffentlichungen
5. Jahrestagungen
  - 29. Sept. – 1. Okt. 2023 in Hofgeismar: „Glauben und Denken. Liberales Christentum im Gespräch mit Karl Jaspers“
  - Themenvorschläge für weitere Jahrestagungen
6. Verschiedenes

*Sollten Mitglieder den Wunsch haben, weitere Punkte auf die Tagesordnung zu bringen, bitte ich um vorherige Absprache.*

Karin Klingbeil  
Geschäftsführende Vorsitzende

Stuttgart, 1. Juni 2022



# Auf der Suche nach neuen Wegen



## Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

**Informationen zum Bezug dieser Zeitschrift** und zur **Mitgliedschaft** im Bund für Freies Christentum e.V. finden Sie auf der zweiten Umschlagseite (Inhaltsseite). Bestellungen und Anträge zur Mitgliedschaft richten Sie bitte an die Geschäftsstelle. In **Angelegenheiten der Zeitschrift** wende man sich an den Schriftleiter, Anschrift siehe Inhaltsseite.

PVSt DPAG Entgelt bezahlt  
E 3027

Versandstelle Freies Christentum:  
Geschäftsstelle des  
Bundes für Freies Christentum:  
Felix-Dahn-Straße 39  
70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

### **Steuerliche Abzugsfähigkeit:**

Der Mitgliedsbeitrag im Bund für Freies Christentum e.V. sowie Spenden an den Bund sind steuerlich abzugsfähig.

### **Zahlungen an den Bund für Freies Christentum:**

Kreissparkasse Esslingen,  
IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37  
BIC: ESSLDE66XXX.